

*Wagnerová, Alena: 1945 waren sie Kinder. Flucht und Vertreibung im Leben einer Generation. Vorwort v. Peter Glotz.*

Kiepenheuer & Witsch, Köln 1990, 160 S.

Das Buch der in der Bundesrepublik lebenden tschechischen Publizistin und Schriftstellerin enthält fünfzehn Aussagen von Menschen, die das Schicksal der Aus-

gewiesenen sowie das Geburtsjahr (meistens zwischen 1930 und 1940) gemeinsam haben. Außerdem stammen die Befragten aus dem tschechoslowakischen Gebiet – mit Ausnahme von zwei Schlesiern, diese jedoch mit engeren Beziehungen zur ČSR. Sie erzählen nicht nur über die Zwangsausweisung, sondern auch über ihre Eingliederung in die Bundesrepublik oder die DDR. Manche von ihnen haben noch immer ein innerlich nicht ganz bewältigtes Verhältnis zum Verlust ihrer alten Heimat. Das zeigt sich besonders bei den (elf) aus Böhmen und Mähren stammenden Befragten, wobei noch manchmal – im Unterschied zu den aus der Slowakei kommenden Deutschen – das bisher nicht ganz abgeschlossene Problem des Verhältnisses zu den tschechischen „Vertreibern“ hinzukommt. So z. B. behauptet einer der Befragten, er glaube nicht an das „Heimatgefühl oder so was“ (S. 31), während seine Frau jedoch zugibt: „... so bewegt wie jetzt habe ich ihn lange nicht gesehen“ (S. 32). Selten kommt hier der Leser zur Überzeugung, daß man wirklich ohne derartige Gefühle leben kann, wie das Beispiel einer in ihrer „typischen DDR-Familie“ lebenden Frau zeigt (S. 70). Eine „Generationsausnahme“ stellt im Buch der Fall des „(Sudeten)deutschen, geboren 1952“ dar, der seinen eigenen Weg zur Bewältigung der „Vertriebenenvergangenheit“ – auch und gerade dank seines späteren Geburtsjahres – finden konnte (vgl. S. 146).

Die befragten Personen leben zwar im Bewußtsein, daß sie einst die Ausgewiesenen waren, die meisten von ihnen beteiligten sich jedoch nicht – abgesehen von persönlichen Treffen mit Verwandten und Bekannten – an politischen Aktivitäten ihrer Landsleute, nicht wenige lehnten diese sogar ausdrücklich ab. Typisch ist die Aussage, es seien „ein paar hundert Berufsvertriebene, die ewig an dem gleichen Zeug herumreden“ (S. 41–42). Im ganzen zeigen die Befragten trotz bestimmter Vorbehalte die Bereitschaft, mit den früheren „Vertreibern“ den Weg der Zusammenarbeit oder einer guten Nachbarschaft in staatlicher Hinsicht zu suchen.